

## XIV. Die Kirche – die göttliche All-Einheit in der Welt

Da der Einheit die ontologische Priorität vor der Vielheit zukommt und diese erst ermöglicht, ergibt sich schon aus der Systematik von Franks Denken die Frage, ob der eine göttliche Urgrund in spezifisch gesellschaftlicher Weise in der gesellschaftlichen Vielheit anwesend ist. Frank beantwortet diese Frage in seiner Sozialphilosophie mit einem Kapitel über »Kirche« und »Welt«. Ihm geht es dabei nicht um die sozialwissenschaftlich zu beschreibende Kirche als empirisches Faktum. Seine Frage richtet sich auf die ontologische Realität der Kirche. Sie eröffnet sich dem Philosophen durch die phänomenologische Betrachtung der überindividuellen *Wir-Einheit*. Sie lässt diese Einheit »in ihrer lebendigen Tiefe als etwas *Heiliges*, als Ausdruck des übermenschlich-göttlichen Prinzips im menschlichen Leben« verstehen.

### 1. Die »Wahrheit« des *Wir* als das »*Heilige*«

Ontologisch betrachtet ist jedes gesellschaftliche *Wir* ein spezifischer Vollzug der All-Einheit und damit Ausdruck jener »inneren Fülle und Freiheit des Lebens«, den Frank »Gemeinschaftlichkeit« [sobornost'] genannt hatte. Mit ihr ist »die göttliche Wahrheit in die Welt eingesenkt« (GGdG 194). Weil die göttliche Realität kein für sich abgeschlossener Bestand, sondern *Leben* ist, ist auch ihre *Wahrheit* keine definierbare Wahrheit. Das gilt auch für die *Wir*-Realität. Ihre Wahrheit ist die lebendige *Einheit*, in der jedes Glied als gleichberechtigter Träger seiner göttlichen Würde, eben als *Du*, anerkannt wird. Sie ist auf die *Integration* des Vereinzelten in die Ordnung der Freiheit und des gemeinschaftlichen Lebens gerichtet. Diese die Existenz jeder Gesellschaft begründende Dynamik bezeichnet Frank als die Achtung des *Heiligen*.<sup>1</sup> Dieses »*Heilige*« muß keine äußerliche

---

<sup>1</sup> Vgl. Kapitel V »Das Transzendieren zum *Du*. Die Grundform der Offenbarung. Das

religiöse Gestalt haben, an der es als solches erkennbar wäre. Ein Beispiel dafür, daß das Individuum sich in profanen Umständen ganz unspektakulär aus seiner Vereinzlung in eine Wir-Einheit aufgenommen erfährt und dabei das unergründliche Moment ihrer Heiligkeit bejahend erlebt, ist die »brüderliche« Verbundenheit in einer Mahl- oder Trinkgemeinschaft.

»Das Streben nach Wahrheit, das die menschliche ›allzumenschliche‹ Natur in ihrer empirischen Gegebenheit überwindet« und sie zu der ihr gemäßen Einheit führt, »ist jedem gesellschaftlichen Leben immanent, konstituiert dessen Wesen selbst« (GGdG 194). Keine Gesellschaft kann existieren, ohne daß das Teil wenigstens in minimalem Ausmaß sich als Glied dieses Ganzen fühlt und den Anderen gleichfalls als solches respektiert. Das gilt nicht minder für eine neutrale Geschäftsbeziehung oder ein Verbrechersyndikat als für eine Liebesgemeinschaft; es ist unabhängig davon, ob eine Gesellschaft demokratisch oder autoritär verfaßt ist. Der praktisch höchst wichtige Unterschied einer Liebesgemeinschaft zur Geschäftsbeziehung liegt darin, daß in letzterer die Gemeinschaftlichkeit ganz dem äußeren Zweck, einen individuellen Gewinn zu erzielen, untergeordnet ist und sie deshalb am Rande der Selbstauflösung existiert.

Wer die »Wahrheit« des Wir als Anerkennung der göttlichen Wahrheit im Anderen lebendig erkennt, gelangt so zur »Wahrheit« der Kirche. Er ahnt, daß er auch »mit allen anderen Menschen in der primären Ungeteiltheit des Wir verbunden« ist. Frank illustriert diesen Zusammenhang mit einem Satz des alt-christlichen Mönchs Dorotheos von Gaza (gest. ca. 565): Wie die Punkte innerhalb eines Kreises sind auch die Menschen einander um so näher, je näher sie dem Mittelpunkt des Kreises – Gott – kommen. Formal-logisch ausgedrückt: »Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gliedern eines Ganzen und der Zusammenhang der Glieder des Ganzen zur Einheit, die dem Ganzen zugrunde liegt und es konstituiert, sind nur korrelative Momente ein und derselben ontologischen Beziehung«. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Menschen sind darum von einander nicht zu trennen (GGdG 193).

Frank hat seine Einsicht zusammengefaßt: Allein kraft der in ihr wirksamen »Gemeinschaftlichkeit« als eines minimalen »Ausdrucks der Liebe« kann Gesellschaft überhaupt existieren. Anders gesagt:

---

Sein ist Wir-Sein« und Kapitel XI »Das verstehende Erleben des Göttlichen und Heiligen«.

»Die Gesellschaft in ihrem eigentlichen Wesen ist das Zutagetreten der gottmenschlichen Natur des Menschen«. Durch die Anerkennung des *Heiligen* als Bedingung des gesellschaftlichen Lebens verschmelzen die menschlichen Seelen auch »mit Gott« und werden zu einem »geistigen Organismus«. Hierin zeigt sich, »was man – im tiefsten und allgemeinsten Sinne – unter dem Namen *Kirche* versteht. [...] Jeder Gesellschaft liegt notwendig die Kirche als Kern und lebenspendendes Prinzip zugrunde. Was wir als Gemeinschaftlichkeit erkannten, als primäre Einheit des Wir, enthüllt sich uns nun voller und tiefer als Kirche« (GGdG 196).

## 2. Die Kirche – soziologisch, ontologisch, theologisch

Daß die von Frank so verstandene Kirche nicht mit einer soziologisch bestimmhbaren Organisation identisch ist, ist offenkundig. Schwieriger ist die Abgrenzung zum theologischen Kirchenbegriff, dem er in einigen Aspekten sehr nahe steht. Mit seinem philosophischen Begriff will Frank die »mystische gottmenschliche Realität«, die für den Gläubigen in der Kirche seines Bekenntnisses empirisch greifbar ist, in ihrer *ontologischen* Seinsweise freilegen. Nicht alle Elemente die für den theologischen Begriff der Kirche als »Leib Christi« wesentlich sind, sind damit in ihn aufgenommen.

Die Theologie liefert mit ihrer Unterscheidung der »sichtbaren« und »unsichtbaren« Kirche dem Philosophen ein begriffliches Hilfsmittel. Auch die ontologisch verstandene Kirche ist »unsichtbar«. Auch für die Zugehörigkeit zu ihr ist ein »Glaube« unverzichtbar. Er ist jedoch nicht identisch mit dem inhaltlich bestimmten Credo der sichtbaren christlichen Kirche (GGdG 197). Nach der theologischen Lehre der Kirche selber, schreibt Frank, reicht die »unsichtbare« Kirche, als die Gemeinschaft aller Erlösten, über die Grenzen der »sichtbaren« Kirche hinaus. Denn zu ihr gehören »außer ihren lebenden auch alle schon verstorbenen und noch nicht geborenen Glieder<sup>2</sup>. In ihr sind die Trennwände zwischen den christlichen Konfessionen überwunden; zu ihr gehört auch und zwar »zuallererst die alttestamentliche Kirche, das von Gott erwählte Volk Israel, als dessen Fortsetzung und Vollendung sich die neutestamentliche Kirche

---

<sup>2</sup> Frank konnte mit dieser Behauptung an Paulus anknüpfen, der im Brief an die Epheser schreibt: »In ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt« (1:4).

versteht«. Auch die geistige Welt der Antike, die »Erzieher auf Christus hin« war<sup>3</sup>, gehört in diesem weiteren Sinne zur unsichtbaren Kirche. Einen »Keim des Glaubens«, ungeachtet möglicher Verzerrungen und Verarmungen, erkennt die christliche Kirche sogar im Islam und im Buddhismus und letztendlich in allen heidnischen Religionen und »betrachtet sie deshalb mindestens potentiell als ihr zugehörig«.

Von diesem »tief mystischen Begriff der Kirche«, den die christliche Theologie selber entwickelt hat, geht Frank zu seinem ontologischen Begriff über, »nach dem jede im Glauben verwurzelte Einheit des menschlichen Lebens Kirche ist, insofern sie – unabhängig vom dogmatischen Inhalt der Glaubensrichtungen, von menschlichen Gottesvorstellungen – gottmenschliches Leben ist, Anwesenheit des göttlichen Prinzips in der gesellschaftlichen Vereinigung der Menschen« (GGdG 197).

Frank situiert diesen Begriff der Kirche »zwischen dem rein religiösen Begriff der einen wahren Kirche und dem empirischen Begriff«. Doch ist nicht zu übersehen, daß seine Beschreibung weitgehend mit jener der »wahren Kirche im religiös bekenntnishaften Sinn« übereinstimmt – mit der wichtigen Einschränkung, daß Franks *ontologisch* verstandene Kirche nicht eine in der *Geschichte* ins Leben gerufene sichtbare Einheit, sondern eine »ursprüngliche« und zwar »gottmenschliche Einheit [ist] – eine Einheit, die aus der Verwurzelung des menschlichen Lebens im Heiligen, in Gott röhrt«, die »alle im Glauben gegründeten menschlichen Einheiten umfaßt, wie irrig dieser Glaube seinem Inhalt nach auch sein mag«. In »formaler« Hinsicht ist für Frank der ontologische mit dem »mystisch-dogmatischen« Kirchenbegriff eins: Denn auch für diesen gilt, daß die »vielgestaltigen Teilbekenntnisse des Glaubens und die auf ihnen gegründeten ›Kirchen‹ partikuläre, unvollkommene, häufig entstellte und sogar ganz korrupte Abspaltungen ihres Urgrunds [sind] – der einen wahren Kirche, als dem Gegründetsein des ganzen menschlichen Lebens mit allen Bereichen und Formen in dem einen wahren Gott. [...] Jede Einheit von Menschen im Glauben, jede Übereinstimmung menschlicher Seelen im Heiligen, durch das sie leben – mag dieses Heilige auch noch so gespenstisch und trügerisch sein –, enthält ne-

---

<sup>3</sup> Frank greift hier eine Aussage der patristischen Literatur auf, vgl. Klemens von Alexandrien (gestorben 215), Stromateis (inbes. Buch VI, Kapitel XVII); vgl. auch Galaterbrief 3:24.

ben dem rein menschlichen Prinzip ein übermenschliches Prinzip, einen Abglanz der Gottheit in den menschlichen Herzen, und sei er auch noch so schwach, entstellt und sogar völlig verkehrt« (GGdG 198).

Frank beschwört hier das im Du aufscheinende »Heilige«, das als solches in einem Akt des »Glaubens« erkannt und anerkannt wird. So ergibt sich, daß die »Gemeinschaftlichkeit« [*sobornost'*] eine »Einheit des Glaubens, eine Einheit des Dienstes an der Wahrheit und am Gegründetsein in einem übermenschlichen Heiligen ist«. Das heißt aber, daß jeder konkreten Gesellschaft eine »ursprüngliche organische Wir-Einheit« »als Kirche zugrunde liegt« (GGdG 199f.).

### 3. Die »eigentlich mystische« und die »empirisch-reale Kirche«

Franks theologisch-spirituelle Schrift *Mit uns ist Gott*, verfaßt während des Zweiten Weltkriegs<sup>4</sup>, enthält nicht nur ein ausführliches Kapitel über »Die Idee der Kirche und die Antinomie ihrer beiden Begriffe«; die ganze Schrift ist mittelbar der Frage nach dem Sinn der christlichen Kirche gewidmet und läßt erkennen, wie sehr ihren Verfasser diese Frage bewegte. Wieder geht es darum, die Kirche als absolute geistige Realität aufzuweisen. Die Argumentation ist überwiegend theologisch, doch benutzt Frank die ontologische Terminologie, um die Unterscheidung zur empirisch-realnen Kirche zu erklären.

Gott will sich nicht nur mit den Menschen als Individuen verbinden, sondern mit der kollektiven Einheit der Menschheit und, darüber hinaus, mit der Schöpfung als ganzer. Jeder Mensch ist zwar schon als Individuum Gottes Abbild und als solches von absolutem Wert. Aber als Person ist er auch Glied des »Reichs der Geister« und somit auf Gemeinschaft bezogen; seine »Stimme gewinnt erst Sinn, wenn sie am Chor der Stimmen teilhat, am Chor der Menschheit und der ganzen Schöpfung, durch den Gottes eigene Stimme erklingt«. »In dieser Wechselbeziehung« – zwischen Gott und dem »Chor« der ganzen Schöpfung – »besteht die Realität der Kirche« (S nami Bog 369).<sup>5</sup> Schon die Juden wußten, daß der Messias nicht nur viele Ein-

---

<sup>4</sup> Das Manuskript schloß Frank im Dezember 1941 in Lavandou (Var), Frankreich ab.

<sup>5</sup> Frank scheint zu dieser bildhaften Formulierung durch Franz Rosenzweigs »Stern der

zelne, sondern das *Volk* Gottes erlösen werde. Die Propheten Israels erkannten, daß ihr Volk berufen war, das Samenkorn der allumfassenden Einheit der erlösten *Menschheit* zu sein. In ihrem Wesen ist die christliche Kirche »das ›neue Israel‹, der ›Keim‹ des ›Reiches‹, das die ganze Menschheit und schließlich die ganze Schöpfung umfaßt. Christus erlöst mich als Individuum, »indem er die ganze Welt erlöst«. Erlösung bedeutet darum »Wiedergeburt der Schöpfung, Verklärung der Welt, Eintreffen des Reiches Gottes als allumfassender Einheit des erleuchteten Seins, wenn Gott alles *in allem* sein wird« (S nami Bog 370; vgl. 1. Korintherbrief 15:28; Epheserbrief 1:23).

Auch in seiner Spätschrift unterscheidet Frank in der einen Kirche, die der »Keim« des universalen Heils sein soll, zwei »Schichten«, die »empirisch-reale« und die »eigentlich mystische«. Sie dürfen weder von einander getrennt, noch miteinander vermischt werden. Falsch wäre es, die mystische Kirche nur als »göttliche Grundlage« der empirischen kollektiven Realität zu verstehen. Noch irriger wäre es, allein die mystische Kirche als die wahre Kirche Christi anzusehen und ihre empirische Gestalt bestenfalls als unvollkommene Annäherung an sie. Die Kirche darf nicht auf das mystische Element eingeschränkt werden, weil zu ihr notwendig »die Verkörperung in einer konkreten empirischen menschlichen Realität« gehört. Das bedeutet auch, daß die »mystische Kirche« mehr als ein »abstraktes« Moment an der empirischen ist; sie ist selbst »eine ganz konkrete, substantielle Realität, wenngleich unsichtbar, eine Realität, deren Konturen und Grenzen weder durch sinnliche Wahrnehmung noch durch rationales Denken exakt festzulegen sind«. So ist zu verstehen, daß sie mit der »empirisch-realen« Kirche in einem »komplizierten Verhältnis« »der Solidarität, der Nähe, der teilweisen Identität und des ständigen Unterschieds und Widerstreits« steht. Diese Beziehung von Einheit und Unterschiedenheit freizulegen, ist Franks Anliegen (ebd. 371). Wieder geht es um die Grundfrage seiner Philosophie: die *Zwei-Einheit* von Sein und Seiendem, bezogen auf einen bestimmten Seinsaspekt.

Die Kirche als Keimzelle der Erlösung geht auf Jesus Christus zurück, der, indem er seine »lebendige Kraft« in die Welt einsenkte, »den Anfang für das organische Wachsen und Heranreifen einer Realität in der Welt gelegt hat, welche die Welt verklärt und zur

---

Erlösung« inspiriert. Er hatte dieses Buch in einer Rezension gewürdigt: Mističeskaja filosofija Rozencvejga, in: Put', Januar 1926, No. 2, 139 ff.

Verwirklichung des ›Reiches Gottes‹ führt«. Dabei ist zu sehen, daß Christus kein »Gesetzgeber« war, der eine Kirche in Gestalt einer »sozialen Organisation« gegründet hätte. Vielmehr müssen die Menschen, von Christi Kraft begleitet, in *eigener* Verantwortung die Bedingungen schaffen, damit die von ihm gelegte Saat reifen kann. Die Strukturen der empirisch-realen Kirche haben sich, so wird man Frank verstehen müssen, aus geschichts-immanenten Ursachen entwickelt; freilich »notwendig«, weil die Gnade durch die Strukturen der Welt, die sie verklären soll, wirken muß.

Nur der geistigen oder »wesentlich-mystischen« Kirche, die das Wirken des Geistes Christi in der Welt ausmacht, kommen die Merkmale zu, welche im überlieferten Glaubensbekenntnis ausgesagt werden. Nur sie ist wahrhaft »»katholisch [kafolična]«, allumfassend«, weil zu ihr alle Menschen gehören, die sich vom Geist Christi leiten lassen. Das heißt, daß sie »überzeitlich« ist, weil die Realität des Erlösungsopfers, das Christus stellvertretend für alle Menschen dargebracht hat, über den geschichtlichen Zeitpunkt seines Todes hinausreicht und auch die Menschen, welche ihn nicht kennen, an dieser »Realität« teilhaben können. Die *Katholizität* der Kirche bedeutet folglich, daß die Kirche keine sichtbaren äußeren Grenzen hat. Sie ist auf die »Erneuerung und Erlösung der ganzen Schöpfung« ausgerichtet; sie ist »die Einheit der gesamten Menschheit, welche Erlösung sucht und somit auch erlöst wird«. Die Zugehörigkeit zu dieser Heilsgemeinschaft kann deshalb nicht von der »nach bestimmten Regeln« vollzogenen Taufe und vom formalen Bekenntnis des Glaubens abhängen. Entscheidend ist allein »die beharrliche Teilhabe der menschlichen Seele an Christi Wahrheit und Realität«. Sogar die Regeln der empirischen Kirche, bemerkt Frank, räumen die Möglichkeit ein, daß Menschen zur Kirche gehören, die nicht alle Merkmale besitzen, die zur formellen Aufnahme in die Kirche üblicherweise erforderlich sind (vgl. ebd. 373 f.).

Zu den Merkmalen der Kirche, die im überlieferten Credo genannt werden, gehört außerdem die »Einheit«. Auch sie bezieht Frank auf die geistige Kirche. Die zahllosen Spaltungen, die sich in der Geschichte ereignet haben, »zerreißen Christi Gewand, nicht aber den lebendigen mystischen Leib Christi«. Auch ist diese Kirche »heilig«, denn sie ist nichts anderes als der in der Menschheit und in jedem Menschen anwesende Heilige Geist. Wie jeder Mensch, auch der verbrecherischste, eine »gottmenschliche Wurzel« hat, die ihn zum Träger unverlierbarer Würde macht, so besitzt auch die

Menschheit als ganze eine »Tiefenschicht«, die sie »Gottmenschheit« sein läßt. Aus der »Heiligkeit« der Kirche ergibt sich tautologisch ihre »Unfehlbarkeit«, die von Frank in moralischem Sinn verstanden wird. Alle organisatorischen Funktionsunterschiede sind innerhalb der mystischen Kirche hinfällig; in ihr ist jeder, der auf Gott hört, berufen, Priester und Prophet zu sein.

Dagegen ist die empirisch-reale Kirche ein Teil der geschichtlichen Wirklichkeit und unterliegt ihren Regeln. Sie erscheint so als das gerade Gegenteil der mystischen: Sie ist von Sünde gezeichnet, unheilig, zersplittet und auf den geschichtlichen Augenblick fixiert. Dennoch widersteht Frank der spiritualistischen Versuchung, die menschlich-organisatorische Seite der Kirche schlechthin als Übel zu verurteilen. Er erkennt sie als unverzichtbar an, denn die göttliche Gnade, welche die menschliche Welt verwandeln soll, bedarf »der planmäßigen menschlichen Gestaltung« in der Form von Organisation und Autorität, weil Freiheit nur durch Disziplin und Gehorsam fruchtbar werden kann. In ihr muß es deshalb auch, anders als in der mystischen Kirche, Macht und Recht geben.

Die volle Jurisdiktionsgewalt eines Oberhauptes, wie sie dem Papst in der katholischen Kirche zukommt, sieht Frank als sinnvoll an; doch zugleich betont er, daß die Gehorsampflicht dem Papst gegenüber nur auf dem *ius humanum* beruhen könne. Die durch das Papsttum gewährleistete »über nationale Einheit« der katholischen Kirche findet seine Bewunderung. Auf die strenge Durchsetzung dieser Einheit führt er es zurück, daß die katholische Kirche »mehr für die christliche Erziehung der Menschheit, für die Verankerung und Bewahrung christlicher Lebensgrundsätze getan hat als jedes andere christliche Bekenntnis«. Und er fügt hinzu: »In unseren verworrenen und schweren Tagen, in denen die Welt von neuem gegen das Christentum vorgeht, bleibt die einzige irdische Instanz, auf die man bei der Rettung der christlichen Kultur Hoffnungen setzen kann, die römisch-katholische Kirche in der strikten Festigkeit der in ihr gelgenden Kirchendisziplin und Autorität« (ebd. 378).

Die empirisch-menschliche Kirche als »Realität rein irdischer, menschlicher Ordnung« ist mit ihrem »inneren Grund«, welcher »der überweltlichen, gnadenhaften Ordnung entstammt«, zu einer »Zwei-Einheit« vereint (ebd. 376). Erst diese Einheit, welche die *Ent gegensetzung*, ja den *Widerstreit* beider Elemente nicht aufhebt, macht »die Kirche als solche« aus. Frank betont nicht nur die »untrennbare Zusammengehörigkeit« des mystischen und empirisch-

realen Elements, sondern bezeichnet sie als »innere organische Einheit«. Als konkrete ist sie die »immer unvollkommene Verkörperung der vollkommenen, idealen Gottmenschlichkeit Christi in der Sphäre des freien menschlichen kollektiven Seins. Die Kirche als geheimnisvoller gottmenschlicher Organismus oder als unsichtbarer organischer Prozeß des Aufkeimens von Gottes Reich in der Welt und die Kirche als vorsätzliche, rein menschliche, irdische Struktur und Organisation sind nur zwei Schichten *derselben Kirche im vollen Sinne dieses Begriffs*. Dabei bestehen der wahre Sinn und die Bestimmung der zweiten Schicht – der Kirche als empirisch-menschliche Realität – in ihrer *Unterordnung* unter die erste, in ihrer Funktion als Werkzeug und menschlicher Ausdruck der ersten Schicht, der eigentlich-mystischen Kirche« (ebd. 380)

#### 4. Die Einheit der beiden »Naturen« der Kirche

Die »eine, heilige, katholische Kirche«, von der das Glaubensbekenntnis spricht, ist in der mystischen Kirche verwirklicht, die aus innerer Notwendigkeit einen sichtbaren Leib hat. Dieser aber ist gespalten, unheilig, begrenzt und »von rein irdischer, menschlicher Art« (ebd. 376). Nichtsdestoweniger macht nur die »untrennbare« und »unauflösbare« Einheit der »beiden Naturen der Kirche« die »Einheit der Kirche als solcher« aus. Diese innere Einheit aber ist zugleich voller Spannung bis hin zum »rational unüberwindlichen antinomischen Widerstreit«: »*concordia discors*«.

Formal gilt für »das gottmenschliche Wesen der Kirche das gleiche«, was im Dogma über die unvermischte und ungetrennte Einheit der beiden Naturen in Christus ausgesagt ist – »allerdings mit dem äußerst wichtigen Unterschied, daß das ›Unvermischtsein‹ hier bis zum Widerstreit geht. Denn im Unterschied zur menschlichen Natur Christi ist die menschliche Natur der Kirche nicht ohne Sünde« (ebd. 378). Freilich, dieser »Widerstreit« vermag die Einheit nie zu zerstören; vielmehr »bezeugt er die Macht des göttlichen Prinzips der Gnade in der Kirche« (ebd. 379).

Die Einheit des Göttlichen und des Menschlichen in der christlichen Kirche ist deshalb anders zu denken als die in der Sozialphilosophie analysierte Einheit von Kirche und Gesellschaft. In dieser ging es um die Frage, wie eine menschliche Gesellschaft überhaupt existieren könne, ohne von den in ihr widerstreitenden

Kräften zerrissen zu werden. Frank hatte auf den »Dienst am Heiligen« verwiesen, der, wie beschränkt er auch ist, die Einheit des jeweiligen Wir stiftet. Er hatte diesen Dienst als das Wesenselement der Kirche gedeutet und war zu der Aussage gelangt: Die Kirche ist der Existenzgrund jeder sichtbaren menschlichen Gesellschaft. Diese aber kann ihren Grund oder ihre Seele verlieren und sich auflösen.

Zur empirisch-real Kirche gehören nur jene Menschen, die sich ausdrücklich zu ihr bekennen. Zur »mystische Kirche«, wie Frank sie in seiner Schrift *Mit uns ist Gott* konzipiert, gehören alle, die sich in ihrem Verhalten vom Heiligen Geist leiten lassen. Das kann, so muß man Frank wohl verstehen, beim selben Menschen in wechselnder Intensität geschehen. Daß die Achtung des Heiligen sich in der Anerkennung einer *bestimmten* Wir-Einheit realisiert, scheint nicht erforderlich. Ein sichtbares Merkmal, an dem die Zugehörigkeit zur »mystischen Kirche« abgelesen werden könnte, gibt es nicht; zu ihr können darum Angehörige der christlichen Kirchen und Gemeinschaften, aber auch nichtchristliche und religionslose Menschen gehören. Gott allein weiß, ob und in welcher Fülle der Geist Christi ein konkretes Verhalten lenkt, wie auch er allein die Grenze kennt, die zum bewußt Widerchristlichen und Bösen verläuft. Die »mystische Kirche« wird es geben, solange es die Menschheit gibt.

Daß Frank das Bild der irdischen Kirche so düster zeichnet und ihre Fehlbarkeit und Sündhaftigkeit derart betont, ist, so wird man vermuten dürfen, in seiner Erfahrung begründet. Doch stellt sich in systematischer Hinsicht die Frage, ob die »innere« und »organische« Einheit des Göttlichen und Menschlichen in der »Kirche als solcher« nicht zur Folge haben müßte, daß die »real-empirische« Kirche auch an der »mystischen« Realität – also an deren »Heiligkeit«, »Katholizität« und »Einheit« – teilhat.<sup>6</sup> Wäre die sichtbare Kirche tatsächlich »eine Realität rein irdischer menschlicher Ordnung«, bliebe sie der mystischen Kirche nur äußerlich angefügt. Es wäre kaum verständlich, wie sie »Wegbereiterin« und »menschliches Werkzeug« der mystischen Kirche sein kann. Frank selbst schreibt an einer Stelle, daß »ihr innerer Grund der überirdischen Gnadenordnung angehört« (ebd. 376). Damit ist die *bloße* Menschlichkeit der empirischen Kir-

---

<sup>6</sup> Nicht ohne Konsequenz für das theologische Verständnis der Kirche ist, daß Frank die »Apostolizität« nicht unter den Merkmalen der Kirche aufführt. Mit der »Apostolizität« wäre ein geschichtlich-empirisches Element als konstitutiv für die »Kirche als solche« anerkannt.

che überwunden. Gerade das philosophische Prinzip des »antinomischen Monodualismus« erlaubt, die *Einheit* von Geist und Leib und somit den Begriff der Kirche und des Sakramentes so zu denken, daß weder das Mystische seine Geistigkeit und Unsichtbarkeit einbüßt noch das Empirisch-Reale seine Beschränktheit verliert.<sup>7</sup>

Franks Bemühen um die Idee »Kirche« ist von der quälenden Frage geleitet, wie die Spannung aufzulösen ist zwischen der absoluten und universalen Bedeutung Christi für das Heil jedes Menschen und der beschränkten geschichtlichen Reichweite der christlichen Kirche, wie also die so beschränkte Kirche dennoch der Keim des universalen Heils sein könne. Eine spiritualistische Vergeistigung und Entweltlichung der Kirche kommt für Frank aus philosophischen wie aus theologischen Gründen nicht in Frage. Der Angelpunkt seines Denkens, die Gottmenschlichkeit, die ihr Vorbild in der Gottmenschlichkeit Christi hat, besagt *Unterschiedenheit* in untrenn-

---

<sup>7</sup> Obwohl Frank darauf beharrt, daß die wahre Kirche Christi nicht mit einer real bestehenden Kirche identifiziert werden könnte, kommt seine »Idee der Kirche« in einigen Punkten dem Selbstverständnis der katholischen Kirche, wie es im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil formuliert wurde, sehr nahe. In der Erklärung »Dominus Iesus« aus dem Jahr 2000 heißt es u. a., daß »sich das Heilswirken Jesu Christi mit und durch seinen Geist über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus auf die ganze Menschheit [erstreckt]«. Das Anliegen, das Frank mit dem Begriff der »mystischen Kirche« verfolgt, ist aufgenommen, wenn festgestellt wird: »Die Lebensgemeinschaft im Geist« gilt »für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt« (n. 12). Weiter betont die »Erklärung«, daß die Kirche nicht mit dem »Reich Gottes« identisch ist, vielmehr seinen »Keim« und »Anfang« bildet. »Das Reich Gottes hat eine eschatologische Dimension: es ist eine in der Zeit gegenwärtige Wirklichkeit, aber seine volle Verwirklichung wird erst mit dem Ende bzw. der Erfüllung der Geschichte kommen«. Die Kirche ist »nicht selbst Ziel, da sie auf das Reich Gottes hingeordnet ist, dessen Wirklichkeit sie keimhaft und zeichenhaft darstellt und dessen Werkzeug sie ist« (n. 18). Franks Intention ist getroffen, wenn es heißt: »daß das Reich Gottes – auch wenn es in seiner geschichtlichen Phase betrachtet wird – nicht mit der Kirche in ihrer sichtbaren und gesellschaftlichen Wirklichkeit identisch ist. Es ist nämlich nicht richtig, wenn man das Werk Christi und des Geistes »auf ihre [der Kirche] sichtbaren Grenzen einengt«. Man muß deshalb auch berücksichtigen, daß »das Reich alle einbezieht: die einzelnen, die Gesellschaft, die ganze Welt. Für das Reich wirken bedeutet Anerkennung und Förderung der göttlichen Dynamik, die in der Geschichte der Menschheit anwesend ist und sie umformt. Das Reich aufbauen bedeutet arbeiten zur Befreiung vom Übel in allen seinen Formen. Das Reich Gottes ist letztlich die Offenbarung und Verwirklichung seiner Heilsabsicht in ganzer Fülle« (n. 19). – Das Dekret des Konzils »Unitatis redintegratio« über den Ökumenismus beschreibt mit dem Ausdruck »Fülle« (*plenitudo unitatis/plenitudo catholicitatis*) die Paradoxie, daß das Heil in den Sakramenten der katholischen Kirche präsent ist und kraft dieser Präsenz auch *außerhalb* ihrer wirksam sein kann.

barer *Einheit*. Deshalb kann auch »Kirche« für Frank nicht ohne sinnliche und geschichtliche Wirklichkeit sein. Nicht in jeder Hinsicht wird man seine Überlegungen für gelungen ansehen können. Auf jeden Fall machen die Ausführungen über die Kirche deutlich, wie wichtig es für den Philosophen Frank war, gegen die radikale Säkularisierung des neuzeitlichen Denkens die Grundvollzüge des christlichen Lebens als zum *menschlichen Selbstsein* gehörig auszuweisen. Er will zeigen, daß die mit den theologischen Begriffen gemeinte Wirklichkeit – Kirche, Heiliges, Gnade, Vergöttlichung – nicht als Produkt müßiger Spekulation abgetan werden kann, daß sie vielmehr die Vollendung eines philosophisch-phänomenologisch aufweisbaren Seinsgrundes ist. Gerade die Schriften aus Franks Spätzeit *Mit uns ist Gott* wie auch *Das Licht in der Finsternis* bezeugen eine gute Kenntnis des Neuen Testaments und ein tiefes Eindringen in die christliche Spiritualität (zur »Kirche« siehe auch Kap. XVII »Nikolaus von Kues – der Lehrer«).